

Unterhaltungs-Blatt.

Beilage

zur Preßburger Zeitung No. 45.

Freitag, den 9. Juni 1826.

Schreiben eines alten Vaters an seinen Sohn.

Du empfängst, mein Sohn, in diesen Zeilen das letzte Lebewohl und den Segen deines alten Vaters, der nun bald nicht mehr sein wird. Ich komme eben von dem Grabe zurück, in dem ich bald an der Seite meiner geliebten Freundin, Deiner Mutter, schlafen werde. Meine Mattigkeit und meine abnehmenden Kräfte verkündigen mir, daß der Augenblicke nur noch wenige sind, da ich dieses väterliche Landhaus bewohnen werde. Ich habe die Gegend noch einmal übersehen, wo mir der größte und ruhigste Theil meines Lebens verflossen ist, und ich habe dem Himmel für alle Freuden gedankt, die mich auf dem Wege des Lebens erquickt haben. Mich dünkte, in der Gegend das Bild meines irdischen Lebens zu sehen. Hier lag ein Theil im Schatten, ein anderer glänzte im Sonnenschein; dort erhoben sich rauhe Hügel, indem hier ein kühles Thal dem müden Wanderer einen Ruheplatz darbot. So war auch mein Leben mit trüben und heitern Stunden, mit Wonne und Gram durchflochten, doch habe ich immer auf jener Seite das Uebergewicht gefunden.

Du weißt es mein Sohn, ich habe mir alle Mühe gegeben, Deinen Verstand zu bilden und Dein Herz

mit edlen Neigungen zu erfüllen. Frühe lehrte ich Dich, beim Glanz der Morgensonne, oder der Abendröthe dein Herz zu dem Schöpfer erheben, ihn in der angenehmen Blume und in dem grauen Moose, in dem warmen Strahl der Sonne und in dem schnellen Blitze zu finden. Ich habe Dir bald gesagt, daß dieses gütige und allmächtige Wesen überall bei uns ist, sowohl in dem finstersten Gemache, als auf dem freien Felde; daß er alle unsere Gedanken und Empfindungen bemerkt, um uns entweder in dieser, oder in jener Welt zu bestrafen oder zu belohnen. Ich ließ auch Dein Herz nicht unbearbeitet. Von mir lerntest Du Vergnügen daran zu finden, Deine Früchte, Dein Mittagbrot, mit dem armen Nachbarsohn zu theilen; denn man muß sich zuweilen eine Freude versagen, um dem Dürftigen eine kleine Erquickung verschaffen zu können. Man muß die Uebel der Menschheit kennen, um Mitleiden dabei zu fühlen, und dem Herzen die Pflichten zu erleichtern, die uns die Religion gegen unsre Brüder vorschreibt. Wenn man dieses nicht thut: so wird man so hartherzig, wie die Reichen und Vornehmen, welche bei ihren Festen nicht wissen, was es heißt, an allem Mangel haben, keine Decke wider die ungestüme Witterung, keine Speise wider den Hunger, kein Mittel wider die dringendsten Bedürfnisse. Du wirst es nicht vergessen, mein Sohn, daß die Unglücklichen Deine Brüder sind, Du wirst für sie stets Erquickung, oder wenigstens eine Thräne in Bereitschaft haben. Einstens am Grabe, wenn Dir alle Vergnügungen der Welt, alle Freuden und Schmeicheleien in ihrer wahren Gestalt als Tand erscheinen werden,

wirst Du erst den Werth erzeugter Wohlthaten, den Werth der Thränen, womit Du einen Bekümmerten zu trösten suchtest, so süß empfinden, wie ich es jetzt empfinde.

Noch ist Dein Herz unschuldig, werth der Liebe des, der Dich erschaffen hat, werth des Glücks der Unsterblichkeit. Weiche nie von diesem seligen Pfade ab, sonst würdest Du große Ursache haben, es zu bereuen. Du hast noch viele Tage zu leben; Du hast aber auch viele Versuchungen zu bekämpfen. Folge den leichtsinnigen Jünglingen nicht, welche ohne Nachdenken jeder Freude nachlaufen. Du hast glühende Leidenschaften in Deinem Herzen, welche Dich leicht hinreißen können, wenn Du nicht gleich im Anfange Dich ihren Reizungen widersetzest und nicht alle Gelegenheiten sorgfältig vermeidest. Der Uebergang von der Tugend zum Laster ist sehr leicht. Zuerst kommen einem die Laster fürchterlich vor; aber nach und nach gewöhnt man sich, sie zu sehen, und endlich findet man gar ein Vergnügen daran. Viele, mein Sohn, würden es vor einigen Monaten für unmöglich gehalten haben, so tief zu sinken, wie es geschehen ist. Setze also ein kluges Mißtrauen in die Stärke Deiner Tugend und überlege vorher jeden Gedanken und jede Empfindung, ehe Du Dich ihnen überlässest. Sammle alle Morgen weise Entschlüsse auf den künftigen Tag; und schlafe nicht eher ein, als bis Du Deine Handlungen geprüft und Dein Herz untersucht hast, ob es auch gut sei.

Vergiß es nicht, Deine künftige Bestimmung sei welche sie wolle, daß dieses Dein einziges Geschäft ist, Dein Herz vor aller Befleckung des Lasters zu bewah-

ren. Der Weg Deines Lebens mag eben, oder steil sein: hast Du nur die Unschuld zu Deiner Begleiterin, so kann er Dir nicht unangenehm werden. Ist Armuth Dein Theil, so trage sie mit Gelassenheit; ist es Reichthum, so genieße ihn mit dankbarer Freude und sei wohlthätig gegen den Dürftigen. Wisse aber, daß Du weder die Krankheit, noch den Tod, noch den Richter der Welt damit bestechen kannst. Ruft Dich die Vorsehung zu öffentlichen und großen Geschäften: so bedenke, daß Du um so viel mehr Rechenschaft geben mußt, je mehr Dir anvertraut worden. Ist Dir aber ein kleiner und unbekannter Stand angewiesen, so wisse: daß die wahre Größe nicht auf der Höhe des Standes beruht, sondern auf der Treue, womit Du Deine angewiesene Pflicht erfüllst. Ein jeder Stand ist ehrwürdig, weil er Dir von Gott angewiesen ist, und wird Dein Glück seyn, wenn Du Dein Vergnügen in die Erfüllung Deiner Pflicht setzt.

Lebe wohl, mein Sohn, im Lande der Sterblichkeit! Setze mir kein Denkmal, außer in Deinem Herzen. Wenn Du mein Grab besuchest, so erinnere Dich meiner letzten Ermahnungen, und stärke Dein Herz in dem Gedanken, daß hier und dort das Glück unsers Lebens Tugend und Unschuld ist. Lebe wohl! im Lande des Friedens sehen wir uns wieder.

Die Tafel der Chinesen.

Die Potagen (Suppen) sind vorzüglich in China. Sie bestehen aus Schweinschmalze, das von besonderer Güte ist, oder aus Soulis (Kraftbrühen) von

allerhand Gattungen Fleisch, zum Beispiel von Schweinen, Enten, Hühnern 2c. Ihre Hachis sind mit verschiedenen Kräutern zugerichtet, wovon ihnen jede Jahreszeit verschiedene Sorten, so wie auch von Hülsenfrüchten gibt, die in Europa nicht bekannt sind. Aus dem Saamen dieser Früchte bringen sie ein Del, das in ihren Saucen häufig gebraucht wird.

Schweinefleisch zieht der Chinesen jedem andern vor, und das ist immer die erste Zuthat ihrer Ragouts. Alles zieht Schweine auf und mästet sie: auch ist man ihr Fleisch das ganze Jahr. Gewiß ist es, daß sie von besserem Geschmack sind, als die unsrigen, und es läßt sich nicht leicht etwas Schmachhafteres finden, als ein Chinesischer Schinken. Das Fleisch von alten Zugochsen wird auch sehr geschätzt. Das vorzüglichste aber von allen chinesischen Gerichten, und das man bei allen großen Gastereien sucht, ist Hirschsehnen und Vogelnester. Die ersten werden in der Sonne getrocknet, so in Pfeffer und Muskatnüssen zusammengerollt, aufbehalten, und sodann, wenn man sie geben will, in Reiskwasser eingeweicht, und mit einem Coulis von Ziegenfleisch mit Gewürzen gekocht.

Die Vogelnester findet man auf der Küste von Tong-King, von Java und Cochinchina in den Felsen; die Vögel, die sie bauen, sehen, den Federn nach, den Schwalben ähnlich. Im Anfang scheint das Nest weiß, wenn es aber trocken geworden, fällt es in's Gräuliche, und wird hart und durchsichtig. So wie diese Nester von den Jungen verlassen werden, nehmen sie die Einwohner weg, und beladen ganze Barken damit. Sie sehen aus, wie eine eingemachte Zitrone,

und geben den Speisen, wozu sie gethan werden, einen vortreflichen Geschmack.

Bärenpfoten und Füße von verschiedenen andern Thieren, die man gesalzen aus Siam, Camboir und der Tartarei bringt, sind bloß Leckerbischen für die Vornehmen. Hierher gehören auch alles Geflügel, Hasen, Kaninchen und Wildpret, das aus andern Landschaften kommt. Obgleich diese Eßwaaren in den großen Städten von China viel wohlfeiler sind, als in den fruchtbarsten Gegenden von Europa, so ziehen doch die Chinesen das Hundefleisch und Pferdefleisch jeder andern Nahrung vor, unbekümmert, ob ein solches Thier an Alter oder Krankheit gestorben. Sie finden eben so wenig Bedenken, Katzen, Ratten und andere Thiere von der Art zu essen, die öffentlich in den Straßen verkauft werden. Es ist immer ein sehr artiges Schauspiel, alle Hunde einer Stadt versammelt zu sehen, die, herbeigelockt durch das Geschreierer, die geschlachtet werden, auf die Fleischer fallen. Keiner von diesen wagt es, ohne einen langen Stock oder eine Peitsche auszugehen.

Eine Amazone ganz eigener Art.

Der seiner Zeit sehr beliebte französische Dichter d'Assoucie erzählt in seinen, 1677 in Paris erschienenen *Avantures* Folgendes von seiner Mutter, einer Parlaments-, Advokaten-, Frau, englischen Sängerin, göttlichen Lautenspielerin und zugleich thätlichsten Widersprecherin in Paris im 17ten Jahrhundert: „Sie war ein Stümpfchen von einer Amazone, hurtig,

immer gefaßt, beherzt und zornig. Den Mangel ihrer kleinen Leibesgestalt zu ersetzen, trug sie sehr hohe Stelzenschuhe, wie Kothurne der griechischen Tragödien, wodurch sie, gegen die Schrift, ihrer vernachlässigten Höhe eine Elle zuzusetzen pflegte. Deshalb klagte auch mein Vater, daß er sie oft im Bette verlöre, und weil er sie dann nicht finden konnte, klagte er, daß sie gar keinen Körper habe, und ganz und gar Geist sei. Allein zur Vergeltung war sie, außer daß sie wie ein Engel sang und göttlich auf der Laute spielte, mit einem so wunderbaren Geiste des Widerspruchs und einer so heroischen Gemüthsart begabt, daß sie in 40 Jahren noch nicht mit meinem Vater, dem Profurator, einig gewesen war, weshalb der Herr Profurator, mein Vater, sich fast nicht unterstand, das Maul aufzuthun, aus Furcht, ihrer Geschicklichkeit eine Beschimpfung zu erweisen. Und ob ich gleich noch sehr jung war, erinnere ich mich doch noch gar wohl, daß, als einst mein Vater von den Gesetzen reden und meine Mutter auch davon sprechen wollte, sie in einen so hitzigen Wortstreit über eine Stelle Justinian's geriethen, daß sie beide zu den Degen griffen und über die Erklärung des Gesetzes: Frater a Fratere, einen förmlichen Zweikampf hielten. — Eine sehr laut beurkundete, erklingende Ehre!“

So beherzt konnten damals die Schönen auftreten, wenn sie auch noch so schmelzend zu singen und die Laute so sanft wie möglich zu spielen wußten.

Das mußte auch der so aufrichtig erzählende Dichter selbst erfahren, da seine satyrischen Verse die ganze weibliche Welt gegen ihn aufbrachten, so, daß in

Montpellier in einem Weiberaufstande einige ihm ergebene Personen zerrissen wurden, worüber er sehr entrüstet ausrief: „Habe ich das um die Frauen verdient? Sie nennen mich ganz undankbar einen unverliebten, unempfindlichen Klotz, und gedenken nicht meiner vielen, ihnen gebrachten Nachtmusiken, erinnern sich nicht, wie ich ihnen so sorgsam die Laute mit Geschmack spielen lehrte, ja, sie haben bei ihren Schminkbüchsen und Schminkepflästerchen geschworen, sich nicht eher zu gipsen, als bis sie es dahin gebracht hätten, meine Asche den Winden preis zu geben u. s. w.“

Mit den Stelzenschuhen halten es jetzt die Damen äußerlich nicht mehr, ob sie gleich immer noch gern, ganz symbolisch, auf Kothurnen umher schreiten, zumal wenn sie sich vorgenommen haben, Schriftstellerinnen heroischer Werke zu werden, aber kleinen, weiblichen Figuren könnte eine solche Erhöhung gar nicht schaden, sollte es auch nur der Mode wegen seyn, da der Kreislauf der Moden doch stets unaufhaltbar ist, wie wir wissen!

L o g o g r y p h.

Mit A man mich meist blutig sah,
Doch oft auch in Metall und Stein;
Fast möchte ich unzählbar seyn.
Mit D bin ich nur einmal da,
Erscheine nie bewegungslos,
Und habe Tausende im Schooß.

Auflösung der Charade in No. 44.

S c h a t t e n r i ß.
